planmäßige Kolonisation, die in kurzer Zeit, besonders durch schwäbische Ansiedler, an Stelle der polnischen Verwahrlosung deutschen Fleiß und preußische Ordnung einführte.

Die vornehmste Sorge des Königs war die Erhöhung der Staatseinnahmen, denn nur dadurch konnte er, ohne den Nährstand allzuschwer zu belasten, die großen Ausgaben für Vermehrung und Verbesserung des Heeres gewinnen. Neue Gewerbe, wie Porzellan- und Seiden-Manufaktur, wurden eingeführt, bedeutende Mittel für die Hebung der Leinen- und Tuch-Industrie hergegeben. Die alte preußische Steuerpolitik wurde fortgesetzt: ein Grenzzoll mit vielen Einfuhrverboten, die Ausdehnung der Lebensmittel-Accise auf Luxuswaaren, endlich das Staatsmonopol auf Tabak und Kaffee sollten zur Steigerung der Einnahmen dienen. Doch erregte die Art, in der die Regierung diese Abgaben durch französische Unterbeamten eintreiben ließ, viel Ärgernis im Volke.

Nicht weniger war Friedrich bemüht, die Lasten des Bauern zu erleichtern und den kleinen Mann zu schützen gegen Bedrückung der Vornehmen und Ungerechtigkeit der Richter. Und wenn wir heute auch wissen, daß in jenem berühmten Prozeß des Müllers Arnold der König übereilt zum Verdacht und zur Bestrafung hoher richterlicher Beamten sich hat hinreißen lassen, so steht er doch gerade in diesem Zorn über vermeintliche Zurücksetzung des Armen durch die Justiz uns menschlich nahe: das alte schöne Vorrecht der Hohenzollernfürsten, als Anwalt der Niederen und Bedrückten aufzutreten, hat Friedrich allzeit bewährt und sein Wort wahr gemacht, ein „König der Bettler" sein zu wollen.

So war dieser Monarch, der in seinen letzten Jahren dem Wohle des Staates zu Liebe auf alles verzichtete, was sonst den Menschen das Leben schmückt. Seine Freunde waren gestorben, Familienglück blieb ihm versagt, seine zunehmende Sparsamkeit nahm der Hofhaltung Glanz und Festlichkeiten, immer mehr zog sich Friedrich in die Einsamkeit des Arbeitszimmers zurück. Die Philosophie des Vielgeprüften steigerte sich zur Menschenverachtung: nicht sein Ruhm, der sich über die Erde verbreitete und zahlreiche Fremde nach Potsdam führte, um Friedrich „den Einzigen" zu sehen, sondern nur noch das Bewußtsein, jede Stunde der eisernen Herrscherpflicht zu weihen, ließ ihm das Leben erträglich scheinen.

Kurz vor seinem Tode sollte Friedrich noch zeigen, daß er, der das deutsche Reich bekriegt hatte und die erwachende deutsche Litteratur nicht verstehen konnte, die Zukunft Deutschlands mit weitausschauendem Blicke erkannte und mit ihr das Geschick seines preußischen Staates verknüpfen wollte. Als das bayerische Haus 1777 ausstarb, versuchte Österreich einen Teil von Bayern an sich zu reißen, so daß Friedrich sich gezwungen sah, noch einmal das Schwert zu ziehen. Er rückte 1778 in Böhmen ein, aber es kam nicht zu größeren Kämpfen, und Maria Theresia begnügte sich mit einem kleinen Zuwachs. Als sie jedoch 1780 starb, nahm ihr Sohn, Kaiser Joseph II., die neuen Eroberungspläne wieder auf, die ihre Spitze in der Demütigung Preußens hatten. Aber diese unruhige Vergrößerungspolitik bewirkte nur, daß die deutschen Kleinstaaten sich um das einst verhaßte Preußen scharten, das ihnen Schutz gegen den Kaiser gewähren konnte. Da hat Friedrich 1785 den Fürstenbund gegründet, in welchem er sich mit den meisten norddeutschen und einigen süddeutschen Staaten zum Schutze der Reichsverfassung verband. So nahten die Tage, wo Preußens Beruf zum Zusammenschluß des schwachen, zerklüfteten deutschen Reiches erkannt werden sollte; schon hatten einsichtige Patrioten das Gefühl, daß alles, was Friedrich der Große für Preußen gethan hatte, auch für Deutschlands Zukunft gewirkt sei.

* * *

Durch Krankheit war der alte König in den letzten Jahren hart mitgenommen; schmerzhafte Gicht steigerte sich bis zur Wassersucht. Als Zieten 1786 starb, ahnte Friedrich, daß er dem alten Waffengenossen bald folgen werde. Es wird erzählt, daß er an warmen Tagen sich seinen Lehnstuhl auf die Terrasse von Sanssouci tragen ließ und beim Anblick der untergehenden Sonne sprach: „Bald werde ich Dir näher kommen!" Der regelmäßige Lauf der Geschäfte ging jedoch in ungestörter Pünktlichkeit weiter. So wurde Friedrich II., von Siechtum gebeugt, aber in voller Frische des Geistes und der Arbeitskraft, am 17. August 1786 aus dem Leben abberufen. Aber unvergänglich bleibt, was er gewesen und geschaffen. Der Genius des großen Friedrichs, seine unvergleichliche Erscheinung mit dem Reichtum der Gaben und Eigenschaften, mit der Fülle ruhmreicher Erinnerungen, mit der strengen Hoheit des Dienstes und der Pflicht hat dem preußischen Staate erst den lebendigen Odem eingehaucht und wird als Leitstern leuchtend und wachend über ihm schweben in guten und schlimmen Tagen.

http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/480